Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1919 Nr. 532 — Jahrgang 212

Bezugspreis: für hiesige und auswärtige Bezieher monatlich Mk. 2,00, vierteljährlich Mk. 6.00 frei Haus. Durch die Post bezogen zuzüglich postal. Bestellgeld.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto: Leipzig 30512

Morgen-Ausgabe

Montag, 27. Oktober

Anzeigenpreis: Die 7gesp. 38 mm breite mm-Grundzeile 20 ₰. Die 3gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 60 ₰. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Neueste Tagesnachrichten

* Generalfeldmarschall Graf von Haeseler ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

* Nach englischen Blättern sind noch 72 065 Kriegsgefangene in England.

* Im Reichsrat ist mitgeteilt worden, daß am 1. April 1920 alle Schulden des Reiches und alle Kredite realisiert werden sollen.

* Bayern schlägt vor zur Behebung der süddeutschen Kohlennot den Personenverkehr in Deutschland auf 10—12 Tage einzustellen.

* Der Fünferrat hat beschlossen, den Friedensvertrag mit Deutschland nicht vor Ende November in Kraft treten zu lassen.

* Die Litauer haben in ihrer „deutschfreundlichen" Gesinnung eine deutsche Radfahrerabteilung angegriffen, die erhebliche Verluste hatte.

„Frieden" nicht vor Ende November

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Versailles, 26. Oktober.

Das Blatt „Bon Soir" meldet:

In der Sitzung des Fünferrates am Donnerstag sei entschieden worden, den Friedensvertrag mit Deutschland nicht vor dem 11. November, vielleicht sogar nicht vor dem 20. November, in Kraft treten zu lassen. Fünfzehn Kommissionen müßten an dem Tage, an dem der Friedensvertrag in Kraft tritt, bereit sein, ihre Funktionen aufzunehmen. Außerdem hofft man auch, daß bis dahin der amerikanische Senat den Vertrag von Versailles ratifiziert haben werde.

Maßnahmen Bayerns zur Kohlennot

Einstellung des Personenverkehrs geplant.

(Von unserem hf-Sonderberichterstatter.)

München, 26. Oktober.

Infolge eines Beschlusses des Ministerrats wurde an den Reichskanzler und an den Reichswirtschaftsminister ein Telegramm gerichtet, in dem der bayerische Ministerrat zur Geltung bringt, daß die in Süddeutschland herrschende Kohlennot zur Katastrophe führen werde, wenn nicht eine Einstellung des Personenverkehrs auf zehn bis zwölf Tage eintritt. Gleichzeitig wird ersucht, zur Beratung dieser Maßnahmen die Verkehrsminister der einzelnen Länder sofort nach Berlin zu berufen.

Generalfeldmarschall Graf v. Haeseler †.

Berlin, 26. Oktober.

Unser hf-Sonderberichterstatter drahtet:

Generalfeldmarschall Graf Gottlieb von Haeseler ist gestern nachmittag auf seinem Gut Harnekop bei Frankfurt a. O. im Alter von 83 Jahren gestorben.

Gottlieb Graf von Haeseler ist am 19. Januar 1838 in Potsdam geboren, mit 17 Jahren am 26. April 1855 aus dem Kadettenkorps als Leutnant in das 3. Husarenregiment, jetzige Husarenregiment von Zieten (Brandenburgisches) Nr. 3 eingetreten und in diesem am 31. Mai 1859 zum Premierleutnant aufgerückt. Im Feldzuge gegen Dänemark nahm er als Adjutant beim Generalkommando des 1. kombinierten mobilen Armeekorps an allen kriegerischen Ereignissen teil, namentlich auch an dem Sturm auf die Düppeler Schanzen und an dem Uebergang auf Alsen, sowie an der Eroberung dieser Insel. Er wurde mit dem Kronenorden 4. Klasse und mit dem Roten Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Nach dem Feldzuge kam er, am 18. Juni 1864, als Hauptmann in den Großen Generalstab und wurde dem Generalstabe des Oberkommandos der alliierten Armee zugeteilt. Im Dezember desselben Jahres wurde er zum Generalstab des 3. Armeekorps und bei der Mobilmachung gegen Oesterreich zum Generalstab des Oberkommandos der 1. Armee versetzt. Bei diesem machte er die Gefechte der 1. Armee und die Schlacht bei Königsgrätz mit und erhielt den Kronenorden 3. Klasse mit Schwertern. Nach Beendigung des Krieges wurde Hauptmann Graf Haeseler in den Generalstab des 3. Korps zurückversetzt. Dann erhielt er eine Schwadron im Husarenregiment Nr. 15, doch schon ein Jahr später kehrte er als Major (17. Oktober 1867) in den Generalstab zurück. Bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich wurde er Generalstabsoffizier beim Oberkommando der 2. Armee. In dieser Stellung machte er die Schlachten von Vionville, Gravelotte, Beaune la Rolande, Orleans, Le Mans und viele Gefechte mit. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und dem Orden Pour le mérite kehrte Major Graf Haeseler aus dem Feldzug heim. Nach dem Krieg wurde Major Graf v. Haeseler zunächst als Generalstabsoffizier zum Oberkommando der Okkupationsarmee unter dem Generalfeldmarschall v. Manteuffel versetzt und 1872 zum Obequartiermeister beim Stabe dieses Oberkommandos ernannt. Am 22. März 1873 erfolgte seine Beförderung zum Oberstleutnant. Nach der Räumung Frankreichs erhielt er das Kommando des 2. Brandenburgischen Ulanenregiments Nr. 11, das er, am 2. Juli 1875 zum Obersten befördert, am Februar 1879 behielt und dessen Chef er seit 1899 ist. Er wurde dann Chef der kriegsgeschichtlichen Abteilung im Großen Generalstab. 1880 erhielt er die Führung der 12. Kavalleriebrigade in Neiße und im März 1881 wurde er ihr Kommandeur. Am 18. Oktober desselben Jahres wurde er Generalmajor und erhielt zwei Jahre später die 31. Kavalleriebrigade in Straßburg. Am 18. September 1888 rückte er zum Generalleutnant auf und erhielt im Dezember darauf die 6. Division in Brandenburg a. H. Am 22. März 1889 kam Generalleutnant Graf Haeseler als Oberquartiermeister wieder in den Generalstab der Armee. Als ein Jahr später das 16. Armeekorps (Lothringen) errichtet wurde, wurde er zu dessen kommandierendem General ernannt. Am 20. September wurde er zum General der Kavallerie befördert. Am 9. Mai 1899 wurde als besondere Anerkennung für den hochverdienten Offizier die Befestigungsgruppe auf dem St. Blaise bei Metz „Feste Graf Haeseler" genannt. Tags darauf wurde er Chef des Ulanenregiments Nr. 11. Am 18. Januar 1901 wurde er zum Generalobersten befördert und 1908 auf sein Abschiedsgesuch zur Disposition gestellt. Seit dem 1. Januar 1905 war er Generalfeldmarschall. Er ist Ritter des Schwarzen Adlerordens und Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit gewesen.

Graf Haeseler ist sein seinem Abschied nicht müssig gewesen. In aufopfernder Weise hatte er sich der Jugendpflege angenommen; im besonderen war er ein Förderer der Jugendwehren. Zu Beginn des Feldzuges stellte sich der damals 78jährige noch zur Verfügung. Er wurde der Armee des Kronprinzen zugeteilt und hat lange Zeit in einem Orte am Nordostende der Argonnen gewohnt. Mit dem alten verdienten Generalfeldmarschall, der den Aufstieg des Deutschen Reiches unter seinen drei Kaisern mitgemacht hat, geht ein Stück deutscher Geschichte zu Grabe. Der „alte Haeseler", wie er auf den Stock gebückt, Truppenvorbeizüge abnahm, ist ein Bild, das noch viele Soldaten der letzten Jahre im Gedächtnis haben. Die Erinnerung an den verstorbenen Generalfeldmarschall wird in deutschen Landen nie verblassen.

Die Schuldenlast Deutschlands

Realisation von 204 Milliarden.

(Von unserem hf-Sonderberichterstatter.)

Berlin, 26. Oktober.

Nach Mitteilungen im Reichsrat werden am 1. April 1920 alle Schulden des Reiches und alle Kredite realisiert werden, die noch offen sind. Es handelt sich dabei um eine Summe von insgesamt 204 Milliarden, was eine ganz ungeheure Last darstellt. Vor dem Kriege betrug die Schuldenlast Deutschlands 5 Milliarden und das deutsche Nationalvermögen wurde auf höchstens 200 bis 300 Milliarden geschätzt. Die Hauptlast der außerordentlichen Ausgaben entfällt auf die Ueberführung des Heeres und der Marine in den neuen Rahmen. Außerdem werden 3 Milliarden für die Beschaffung von Lebensmitteln zur Verfügung gestellt. Der Ausschuß des Reichsrates war sich darüber einig, daß das Reich eine Fortdauer dieser Ausgaben nicht mehr lange wird ertragen können und ein einschneidender Abbau der Ausgaben unbedingt erforderlich ist.

Amerikanischer Kredit für Europa

Eigene Drahtmeldung der „H. Z."

Haag, 26. Oktober.

„Nieuwe Courant" meldet aus Atlantic City, Amerika werde Europa im nächsten Sommer Kredite von 2 Millionen Dollar bewilligen. Der französische Delegierte Dumarais erklärte, daß die Ausgabe französischer Obligationen in Amerika die beste Methode wären, um den notwendigen Kredit herbeizuschaffen. Man schätzt, daß im Jahre 1919/20 Frankreich 22 Millionen Tonnen Kohle, Italien ebenfalls mehrere Millionen benötigen wird.

Die Arbeit des Fünferrats

Die bulgarischen Gegenvorschläge. — „Unruhen" in Flensburg.

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Versailles, 26. Oktober.

Der Fünferrat hielt vormittags eine Sitzung ab, in der er zuerst Kenntnis nahm von den bulgarischen Gegenvorschlägen, die den zuständigen Ausschüssen zur Prüfung übermittelt wurden. Er beschäftigte sich alsdann mit der Frage der Volksabstimmung in Oberschlesien, sowie mit einer Beschwerde der polnischen Delegation, die behauptet, in Oberschlesien fänden Kommunalwahlen statt, die erst nach Ankunft der interalliierten Kommission, die die Volksabstimmung vorbereiten soll, vor sich gehen können. Der Friedensausschuß besprach alsdann die Unruhen, die durch die Entsendung deutscher Truppen in Flensburg ausgebrochen sind. Der Fünferrat befürchtet, daß die dorthin entsandten deutschen Truppen unter dem Vorwand, gegen Unruhen vorzugehen, zu Verhaftungen schreiten könnten, die die Volksabstimmung beeinträchtigen würden.

Zusatz des W. T. B.: Die wir zu dem letzten Absatz erfahren, kann von Unruhen, die infolge der Entsendung deutscher Truppen in Flensburg ausgebrochen sein sollen, nicht die Rede sein. In Wirklichkeit haben Uebergriffe arbeitsloser Elemente stattgefunden, und um solche für die Zukunft unmöglich zu machen, ist ein Bataillon nach Flensburg geschickt worden. Seine Anwesenheit hat genügt, die Ruhe vollkommen sicherzustellen. Eingriffe der Truppen sind nicht nötig gewesen. Befürchtungen, die die Anwesenheit der Truppen die Volksabstimmung beeinträchtigen könnte, sind vollkommen unbegründet.

Das Schreckensurteil gegen die Mitarbeiter der „Gazette des Ardennes".

Wären die Nerven der Welt nicht übersättigt von so viel Scheußlichkeiten langer Jahre, so müßte der Herzschlag der Menschlichkeit stocken vor der Härte des Urteils, welches das Pariser Kriegsgericht über die Mitarbeiter der „Gazette des Ardennes" gefällt hat. Vier sind zum Tode verurteilt worden, und es besteht kein Zweifel, daß dieses Urteil an den drei Angeklagten, die sich in der Gewalt der Franzosen befinden, vollstreckt werden wird. Die übrigen sind zu langjähriger Zwangsarbeit verdammt. Das Urteil ist durch „Einverständnis mit dem Feinde" begründet, die Opfer sind also als Hochverräter geächtet. In Wirklichkeit hat ihr Verbrechen darin bestanden, daß sie in der von den Deutschen in französischer Sprache für das besetzte Gebiet und die Gefangenenlager herausgegebenen Zeitung Beiträge veröffentlicht haben, und um die ganze sadistische Härte des Urteilsspruches zu erfassen, muß man sich klarmachen, was die „Gazette des Ardennes" für die Franzosen im jahrelang besetzten Gebiete bedeutet und worin im einzelnen Falle das Verbrechen der Verurteilten bestanden hat. Als durch die deutsche Besetzung große Teile Nord- und Ostfrankreichs von dem übrigen Frankreich abgeschnitten waren, ergab sich die Notwendigkeit, für die zurückgebliebene Bevölkerung ein Nachrichtenblatt zu schaffen, da alle französischen Zeitungen ihr Erscheinen eingestellt hatten. Der Versuch, geeignete französische Herausgeber zu finden, mißlang, da alle einigermaßen hierzu tauglichen französischen Redakteure bei der Annäherung der Deutschen geflüchtet waren, wahrscheinlich aus Furcht, daß sie für die vierjährigen Kriegs- und Revanchehetzereien, die in der Grenzpresse des französischen Ostens und Nordens besonders in Blüte gestanden hatten, Unannehmlichkeiten seitens der Deutschen oder auch von ihren unter der ganzen Last des heraufbeschworenen Krieges leidenden Landsleuten ausgesetzt sein würden. In Belgien dagegen eröffnete eine große Anzahl einheimischer Zeitungen wieder den Betrieb und kam während der Besetzung trotz der notwendigen Zensurbeschränkungen zu ansehnlicher Entfaltung. Für Frankreich wurde unter deutscher Leitung die „Gazette des Ardennes" begründet, die, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollte, Widerhall bei der Bevölkerung der besetzten Gebiete finden mußte. Sie wurde von Anfang an mit großer Liberalität geleitet und veröffentlichte z. B. die französischen und englischen Heeresberichte in vollem unveränderten und ungekürzten Wortlaut. Für die Bevölkerung war sie neben den belgischen und einem später entstandenen kleinen Lille Blatte die einzige Nachrichtenquelle, aus der man die Neuigkeiten der weiten Welt, die Vorgänge im unbesetzten Frankreich und in der engeren Heimat, mit welcher jeder persönliche Verkehr durch den Krieg erschwert war, erfuhr. Vor allem stellte das Blatt auch eine geistige Verbindung zwischen den Hunderttausenden französischer Gefangener in den deutschen Lagern und zu ihrer Heimat her. Der journalistische Erfolg war gewaltig. Als täglich in vier bis sechs Seiten großen Formates erscheinendes Blatt erhob sich die „Gazette des Ardennes" bald zu einer Auflagezifffer von 175 000, und die Zahl der Leser war eine noch unvergleichlich größere, denn man riß sich jede neue Nummer und gab sie überall, in den großen Städten und auf der entlegensten Ferme eifrig von Hand zu Hand. Ein solches Unternehmen konnte nicht von einem einzigen deutschen Schriftleiter, wenn er Französisch auch so flüssig und stilvollendet schrieb wie ein Franzose, bestritten werden, sondern mußte einheimische Mitarbeiter haben, und diese meldeten sich, da sich die „Gazette" zum selbstverständlichen Leitsatze gemacht hatte, die Gefühle der Franzosen zu schonen, in großer Zahl. Das besetzte Land, die Insassen der Gefangenenlager, sie hatten in vier Jahren ihre eigenen Sorgen, ihre eigenen Veröffentlichungsbedürfnisse, und die „Gazette" stellte sich ihnen zur Verfügung. Dabei hatten sie so wenig das Gefühl, etwas zu begehen, was ihnen als Vaterlandsverrat gedeutet werden konnte, daß viele offen mit ihrem Namen schrieben, angesehene Leute, an deren Vaterlandsliebe kein Zweifel bestand. Als z. B. der Senator der Aisne, Touron, in der Pariser Kammer 1916 wahrheitswidrig erklärt hatte, kein Mensch im besetzten Frankreich wünsche den Frieden, alle seien fürs Durchhalten, gab es im ganzen besetzten Gebiete einen Sturm der Entrüstung, und der Notar Leroy, Bürgermeister von Brieulles und Präsident des Kreistages von Vouziers, veröffentlichte unter ungeheurem Beifall mit seinem vollen Namen eine Entgegnung im Namen seiner schwerleidenden Mitbürger an den leichtfertigen Pariser Schwätzer. Dafür hat er inzwischen trotz seiner sonstigen patriotischen Verdienste eine harte Strafe erhalten. Machte sich gewissermaßen das ganze Land als Leser und Verbreiter der „Gazette" nach der nachträglichen französischen Auslegung des „Einverständnisses mit dem Feinde" moralisch mitschuldig, so war die Zahl der Mitarbeiter begreiflicherweise kleiner. Glücklicherweise kennen die Franzosen nur eine sehr geringe Zahl von ihnen und die paar Opfer des Pariser Bluturteils büßen für Hunderte, die ebenso „schuldig" sind wie sie. Ihr „Verbrechen" hat in den meisten Fällen darin bestanden, daß sie, nachdem sie die Deutschen als Besatzungstruppe und -behörde näher kennen gelernt hatten oder als Gefangene zum ersten Male in deutschem Lande gelebt hatten, die einseitige, zum Kriege treibende Verhetzung gegen alles Deutsche, die in Frankreich schon in der Kleinkinderschule beginnt, beklagt oder gar als ungeheuerliche Kontinentalpolitiker die Möglichkeiten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191910271-16/fragment/page=0001

einer zukünftigen deutsch-französischen Verständigung redlich erörtert hatten. Im besonderen Falle des vorliegenden Urteilsspruches kennen wir die Anklagen genau. Der französische Leutnant Hewegh, übrigens, wie es heißt, ein Nachkomme des deutschen politischen Liederdichters, war ein fanatischer Pazifist. Als solcher hat er vom französischen Standpunkte aus als das Wilsonsche Völkerbundmärchen zur Erörterung stand, die Möglichkeiten eines ewigen Weltfriedens besprochen und dabei erklärt, daß auch ein ehrlicher Franzose zugeben müsse, daß ein Völkerfriede nicht möglich sei, solange beispielsweise England mit Gibraltar einen Pfahl im lebenden Fleische Spaniens besitze. Für diesen Artikel, den Hewegh am 16. September 1917 unter dem Titel „Une Anomalie géographique Gibraltar" veröffentlicht und den er vor der Drucklegung unvorsichtigerweise seinen mitgefangenen Offizieren vorgelesen hatte, ist er im November 1918, als er aus der Gefangenschaft nach seinem Wohnsitze Nachsfort-sur-Mer ahnungslos zurückkehrte, sofort verhaftet und seither zuerst in der militärischen Strafanstalt Nantes, dann in der Verbrecherabteilung des Pariser Gefängnisses Cherche-Midi eingekerkert gewesen und jetzt zum Tode verurteilt worden. Es ist auch ein Zeichen für den Geist des zukünftigen Völkerbundes, wenn ein Franzose zum Tode verurteilt wird, weil er das ungeheuerliche Unrecht der englischen Besetzung Gibraltars anerkennt. Andere Mitarbeiter, die jetzt verurteilt worden sind, aber hatten sich nicht einmal so weit „politisch" geäußert. Frau Yvonne Vietz, die jetzt auf fünf Jahre in Zwangsarbeit geschickt ist, hatte lediglich unter dem Namen Yvette Musset einige blaublümchenhafte „Kleine Chroniken", Sonntagsplaudereien aus dem besetzten Gebiete, geschrieben, die jede Pariser Frauenzeitung unbeanstandet hätte abdrucken können. Alle Zeugen hatten ausgesagt, daß die „Gazette" für die besetzten Gebiete eine Notwendigkeit war und eingelne, die sich ihres Patriotismusses rühmten, hatten hervorgehoben, daß man den Angeklagten die Lage des jahrelang besetzten Gebietes zugute halten müsse. Dennoch fällte das Gericht das gemeldete Bluturteil, das vor allem beweist, wie schwächlich und hohl in Wirklichkeit das französische Siegesgefühl ist. Denn ein kraftbewußter Sieger begeht keine Taten jämmerlichster, kleinlich-rachsüchtiger Hysterie.

Verschleuderung öffentlicher Gelder

Die Gehälter in den Kriegsgesellschaften

Wie von der Revolutionsregierung mit dem Gelde der Steuerzahler umgegangen wird, ergibt sich aus der jetzt vorliegenden Nachweisung der bei den Reichsbehörden auf Privatdienstvertrag Angestellten mit einem Jahresgehalt von mehr als 12 000 Mark. Danach erhält der Generaldirektor des Reichsverwertungsamtes (Reichsschatzministerium), Dr. Weinlig, nicht weniger als 240000 Mark, und wie zum Troste wird versichert, daß diese Höhe noch nicht einmal die endgültige Regelung darstellt. Der Direktor Lassen desselben Amtes bezieht 60 000 Mark, der Direktor Dr Bach einschließlich einer Aufwandsentschädigung 50 000 Mark, der erste Direktor in Spandau 60 000 Mark, der zweite 56 000 Mark, der Hauptverwalter der technischen Reichsbetriebe Dr. Katz 50 000 Mark, andere Direktoren 36 000 Mark, der Oberingenieur der Berliner Zentrale 35 000 Mark. Als Begründung für diese ungeheuerlichen Ziffern wird meist kurzerhand angegeben: „unter dem gewährten Gehalt war eine geeignete Kraft nicht zu beschaffen", oder „das Gehalt entspricht der Stelle". Die höchstbezahlten Herren haben es außerdem zum Teil verstanden, sich durch langfristige Verträge zu sichern. Insgesamt erfordert so allein das Reichsverwertungsamt an Gehältern der auf Privatdienstvertrag Angestellten die Summe von rund einer Million, von der allein der vierte Teil auf einen einzelnen Mann entfällt.

Auch eine Durchsicht der Aufstellung für die Kriegsgesellschaften liefert schätzenswerte Aufschlüsse. So beziehen die Geschäftsführer der Nesselanbaugesellschaft, Rechtsanwalt Dr. Kahn und Wilde, jährlich je 31 368 Mark mit der Begründung, die Verantwortlichkeit der Stelle lasse eine geringere Besoldung nicht zu. Die Reichstextilgesellschaft weist nicht weniger als sechs Direktoren mit einem Jahresgehalt von je 21 000 Mark auf. Beim Reichsausschuß für Oele und Fette bezieht der Direktor Sigmund Cohn 27 232 Mark, andere Direktoren 26 944 und 25 720 Mk. Die Zigarettentabak-Einkaufsgesellschaft weist vier Geschäftsführer nach mit 37 368, 27 720, 28 368 und 22 232 Mark. Zu diesen höchstbezahlten Herren treten in den meisten dieser Gesellschaften noch eine Anzahl reichlich Hochbezahlter. So beim Reichsausschuß für Oele und Fette noch 18 Herren mit Gehältern zwischen 15 600 und 18 000 Mark, bei der Reichstextilgesellschaft deren noch acht usw.

Es erscheint dringend nötig, daß eine gründliche Nachprüfung der Verhältnisse bei den Kriegsgesellschaften sowohl wie bei dem Reichsverwertungsamt eintritt, denn das Bekanntwerden dieser Zustände in weitesten Kreisen muß selbstverständlich zu einer erheblichen Steigerung der Verstimmung gegen die Wirtschaft führen, wie sie da belicht wird. Der Beamtenschaft gegenüber wird allenthalben geknappst, und hier wird das Geld geradezu zum Fenster hinausgeworfen. Es ist eine merkwürdige Auffassung vom Kampf gegen den Kapitalismus, die sich in diesen Dingen unter der sozialistischen Regierung breit macht. Und es ist geradezu ein Hohn auf Erzbergers Mahnung zu strengster Sparsamkeit. Wie will man bei solchen Verhältnissen dem einzelnen in der Beamtenschaft und in den freien Berufen übelnehmen, wenn auch er sein Interesse dem der Gesamtheit voranstellt? Sieht er doch, daß von oben herunter zum mindesten nicht mit gutem Beispiel vorangegangen und durchgegriffen wird.

Noch 72 065 Kriegsgefangene in England

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Amsterdam, 26. Oktober.

Nach englischen Blättern wurde in der Unterhaussitzung vom 23. Oktober mitgeteilt, daß sich am 20. Oktober noch 72 065 Kriegsgefangene in England befinden.

Litauer und Letten beschießen alles

Eigene Drahtmeldung der „H. Z."

Mitau, 26. Oktober.

Litauische Truppen haben die Postierungen der deutschen Radfahrabteilung Juborg-Szymkajsin an der Straße Vorki-Mssini überfallen, nachdem sie vorher die Telephonleitungen Juborg-Szymkajsin durchgeschnitten hatten. Bei dem Ueberfall wurden vier Fahrer getötet, sieben werden vermißt.

Nach einer Meldung aus russischer Quelle ist, nach einer eigenen Drahtmeldung der „H. Z.", der Chef der amerikanischen Roten Kreuz-Hilfe, Oberst Byan, heute aus Riga in Mitau eingetroffen. Auf seine Bitte wurde russischerseits auf der Strecke das Feuer eingestellt. Von lettischer Seite war dem amerikanischen Oberst keinerlei Zusage gemacht worden. Beim Ueberschreiten der Migabrücke wurde er von den Letten unter Maschinengewehrfeuer genommen und beschossen, trotzdem er mit einer weißlich sichtbaren, weißen Flagge versehen war. Auch das dem Oberst entgegengekommene russische Auto wurde von den Letten mit Schrapnells beschossen.

Der Kampf um Petersburg

Eigene Drahtmeldung der „H. Z."

Helsingfors, 26. Oktober.

Wie gemeldet wird, gehen die Bolschewisten an der Petersburger Front mit starken Kräften heran. In militärischen Kreisen wird angenommen, daß Judenitschs Offensive vorläufig beendet sei. „Hufvudstadsbladet" will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß Judenitsch Unterstützung bekommen soll.

Vorarlberg bleibt Oesterreich treu

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Linz, 26. Oktober.

Der christlich-soziale Gemeindevertretertag wurde mit einer Begrüßungsrede eingeleitet. Bürgermeister Unterberger aus Feldkirch überbrachte die Grüße der Vorarlberger, die eine Zeitlang nach der Schweiz nicht nur geschielt, sondern vielfach geschaut hatten. Er sagte, die Schweizer haben unser Land bereits als einen fetten Brocken befunden. Aber je größer die Liebe jenseits des Rheines wurde, desto mehr flaute sie diesseits des Rheines ab. Die Anschlußbewegung an die Schweiz sei nunmehr fast zum Stillstand gekommen und unser Volk, unser österreichischer Westen kommt wieder zur Besinnung. Nehmen Sie die Versicherung entgegen, daß wir fest und treu zu Oesterreich halten werden.

Eine Spaltung im Spartakusbund

Einsichtsvolle Sätze der „Freiheit".

(Von unserem hf-Sonderberichterstatter)

Berlin, 26. Oktober.

Die Hamburger kommunistische „Arbeiterzeitung" veröffentlicht an der Spitze des Blattes folgenden Aufruf:

„Die kommunistische Partei Deutschlands (Spartakusbund) hat sich gespalten. Auf dem Parteitage der Partei hat die Zentrale dieser Partei die Delegierten mit Leitsätzen überfallen, die vorher den Organisationen nicht zur Beschlußfassung vorgelegen haben. In diesen Leitsätzen befindet sich der Satz, wonach, daß alle, die nicht auf dem Boden dieser Leitsätze stehen, aus der Partei auszuscheiden hätten. Acht von 43 Delegierten haben gegen diese Leitsätze gestimmt und wurden deshalb als außerhalb der Partei stehend erklärt und aufgefordert, die Partei sofort zu verlassen. Die Zentralstelle weist darauf hin, daß die Minderheit sich sofort organisieren müsse und daß die Parteigenossen in Hamburg die Durchführung der Organisation der neuen Partei in die Hand nehmen müßten.

Die „Freiheit" schreibt dazu, daß Deutschlands ökonomisch-soziale und politische Verhältnisse für spezifisch bolschewistische Bewegungen keinen Boden abgebe und daß die Uebertragung der russischen Revolution auf Deutschland nicht in Betracht komme. Der „Vorwärts" begrüßt diese Erkenntnis der „Freiheit", die in erfreulichem Gegensatz zu ihrer bisherigen Politik stehe und hofft, daß sie nicht gezwungen werde, zu bereuen.

Die Deutschen in Tschechien

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Prag, 26. Oktober.

Meldung des Tschecho-slowakischen Preßbüros:

Das Organ „Venko" begrüßt den Entschluß der Deutschen Großpraags, fortan aktive Politik zu befolgen als Zeichen der Umkehr und wünscht, daß weitere Taten nachfolgen. Die Tschechen versichern sie, daß sie ihnen das jahrhundertelang meinsam bewohnte Land zu einer wohnlichen Heimat machen werden. Die Deutschen sollen frei und ungestört mit uns leben und wenn sie von versöhnlichem Geist erfüllt sind, wird ein friedliches Zusammenleben und auch das nationale Leben der Deutschen vollauf gewährleistet sein.

Immer noch um die Aalandsinseln

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Stockholm, 26. Oktober.

Tschitscherin hat sich in einem Radio-Telegramm an die Außenminister in Paris, London, Rom, Washington, Tokio, Stockholm und Helsingfors gewendet und scharfen Protest gegen die Zuteilung der Aalandsinseln an Schweden erhoben. Er erklärte, er werde keine Entscheidung dieser Frage anerkennen, die ohne sein Einverständnis getroffen werden.

Die amerikanische Arbeiterbewegung

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Amsterdam, 26. Oktober.

Dem Preßbüro Radio zufolge hat der ausführende Ausschuß der amerikanischen Arbeiterverbände beschlossen, demnächst eine Konferenz der organisierten Arbeiter nach Washington einzuberufen, um über die Mittel zu beraten, die die Arbeiterschaft gegenüber den jetzigen Zuständen in der Industrie anwenden will. Die „New Yorker Times" betont den Ernst der gegenwärtigen Lage und schreibt: Diese Konferenz wird wahrscheinlich von allergrößter Wichtigkeit sein.

Eine sozialdemokratische Gemeinheit

Es gibt immr noch Leute, die von dem Glauben nicht abgehen wollen, als stecke in der Sozialdemokratie doch irgend ein guter Kern, so daß sich selbst mit dieser Partei eine Art Zusammenarbeit ermöglichen lassen müsse. In ihrer Belehrung sei die folgende Leistung des „Vorwärts", nicht etwa eines unabhängig-sozialistischen Blattes, sondern des offiziellen, mehrheitssozialdemokratischen Regierungsorgans, niedriger gehängt. In der Nationalversammlung sprach am Dienstag die Abg. Margarete Behm von der Deutschnationalen Volkspartei über das Heimarbeiterwesen, für das sie in langen Jahren segensreich gewirkt hat. Eine Lebensarbeit, die selbst der verrohten Empfindung der Sozialdemokratie Achtung abnötigen sollte; ganz abgesehen davon, daß Frl. Behm durch ihre natürliche Frische und durch die echte Begeisterung für ihre Schutzbefohlenen ohne

---

Nachdruck verboten.

Die beiden Hildebrand

26] Kriminalroman von Heinrich Tiaden.

„Jawohl. Ich will Ihnen auch den Grund sagen. Ich war im Zweifel, mit welchen Mitteln ich den Ränken Bürklins gegen meinen Vater begegnen könne. Doch ich fand keines. Da dachte ich an den Vater meiner Braut, und ich war entschlossen, mich vertrauensvoll an ihn zu wenden und ihn in diesem Dilemma um seinen Rat zu bitten."

„Vortrefflich, Herr Hildebrand, tun Sie das nur. Der Herr Landgerichtsrat kann dann vielleicht auch Ihrem Herrn Vater mit gutem Rat zur Seite stehen."

„Meinem Vater?" fragte Oswald tonlos, während sich sein Gesicht mit Blässe bedeckte.

„Nun, Herr Hildebrand, Sie können sich denken, daß Ihr armer, alter Herr durch die verflixte Angelegenheit ziemlich erschüttert ist — und — nun — hm, er ist ja auch tatsächlich in eine sehr heikle Lage geraten. Denken Sie nur: die letzten Worte Bürklins an Sie wurden im Hause gehört — und wenige Minuten später trifft man den, auf den sich jene schrecklichen Worte bezogen, bei der Leiche. Ein sehr unglückseliges Zusammentreffen — in der Tat, ein äußerst unglückseliges Zusammentreffen. Wenn man, wie ich, den Standpunkt vertreten möchte, daß ein Mensch den Mord begangen hat, der sich bis jetzt noch nicht in unserem Zirkelkreis befindet —"

„Sie hegen doch nicht etwa den wahnwitzigen Gedanken, mein Vater könne die Tat begangen haben!"

„Durchaus nicht, bester Herr Hildebrand, durchaus nicht. Ich habe zur Stunde überhaupt noch keinen bestimmten Gedanken. Ich bemühe mich, zu einer klaren Uebersicht über die Ereignisse zu kommen. Doch Sie dürfen mir nicht übel nehmen, wenn mir das Ganze bis jetzt noch sonderlich verworren vorkommt und ich mich vielleicht auf Bahnen befinde, die in die Irre gehen. Nebenbei — Sie sind wohl nicht imstande, irgend eine Angabe zu machen oder einen Verdacht zu äußern, der zur Ergreifung des Mörders führen könnte?"

Oswald schüttelte den Kopf.

„Wie sollte ich wohl? Ich war heute zum ersten Male in jenem Hause, habe zum ersten Male mit Bürklin gesprochen und bin mit seinen Verhältnissen nicht im geringsten vertraut."

„Das ist erklärlich. Glauben Sie, daß Ihr Herr Vater mit Bürklins Verhältnissen so vertraut ist, daß er uns mit genaueren Angaben dienen kann?"

„Ich kann Ihnen darüber gar nichts sagen."

„Nun, wir werden ja sehen. Vielleicht können Sie nun das Telegramm aufsetzen und durch einen Hotelangestellten besorgen lassen."

Oswald setzte sich an den Tisch und schrieb. Während des Schreibens zögerte er plötzlich und blickte den Polizeirat unsicher fragend an.

„Aber — welche Adresse soll ich dem Herrn Landgerichtsrat angeben?"

„Hm — welche Adresse?" murmelte der Polizeirat und schritt nachdenklich ein paarmal im Zimmer hin und her. „Nun, am besten wäre wohl, wenn Sie ganz einfach meine Adresse angäben — das heißt, die Adresse meines Büros im Polizeipräsidium."

„Das heißt mit anderen Worten, ich gelte als verhaftet," sprach Oswald mit gepreßter Stimme.

„O — verhaftet — durchaus nicht — wenigstens vorläufig nicht!" protestierte der Polizeirat mit Entschiedenheit. „Da müßte doch erst noch — nein, nein, glauben Sie das nicht. Wenigstens wollen wir das unangenehm klingende Wort „verhaftet" nicht anwenden. Freilich werden Sie sich eine kurze Zeit lang zur Verfügung der Behörden halten müssen."

„Und zwar so, daß ich mich hier in Berlin frei bewegen kann?"

„Nun, Herr Hildebrand, warten Sie es ruhig ab. Wie es aber auch kommen sollte, vergessen Sie nicht, daß es sich unter allen Umständen nur um eine Formsache handeln kann. Im Grunde denkt niemand daran, daß ein Mensch wie Sie, ein Künstler von Gottes Gnaden, eine solche Tat begangen haben kann. Und nun wollen wir aufbrechen, wenn es Ihnen gefällig ist."

Die beiden Herren schritten die Treppe hinab. Oswald überaab dem Wörtner das Telegramm zur Besorgung und trug ihm auf, sein Zimmer vorläufig zu seiner Verfügung zu halten, auch sein Gepäck dort zu belassen. Da wirklich die Droschke noch draußen wartete, stiegen die beiden Herren hinein und fuhren zum Hause Bürklins. Hier deutete äußerlich nichts darauf hin, daß hinter den grauen unfreundlichen Mauern ein Mensch liege, der durch eine grause Tat ums Leben gebracht worden sei. Erst beim Eintritt ins Haus erkannte man, daß sich etwas Besonderes hier ereignet haben müsse. Denn nicht das Hausmädchen öffnete, sondern ein Polizeibeamter.

An der Seite des Polizeirates stieg Oswald die Treppe empor. Totenstille herrschte im Hause. Gedämpft, wie aus weiten Fernen, drangen die Geräusche des Großstadtlebens bis hierher. Mit Zentnerschwere legte sich der finsteren Hauses schreckliches Verhängnis Oswald auf die Seele, so daß er meinte, darunter zusammenbrechen zu müssen. Doch mit Aufbietung aller Kraft raffte er sich auf. Nur jetzt keine Schwäche zeigen, die wie ein Schuldbewußtsein auslegen könnte. Ruhig und gefaßt den Dingen ins Auge sehen — das war seine Aufgabe. Ein blinder Zufall hatte ihn zum Opfer eines schrecklichen Verdachtes gemacht — nur mit Ruhe und Besonnenheit konnte er dem Gespenst, das mit glühenden Augen seine Fangarme nach ihm ausstreckte, entgehen.

Als die beiden Herren über den Flur des ersten Stockes schritten, der zu der Türe zu Bürklins Arbeitszimmer führte, öffnete sich unhörbar eine Türe und Laura Bürklin trat heraus. Sie war bereits mit einem schwarzen Gewand bekleidet, aus dem das Gesicht, etwas blasser als sonst und in allen Linien wie erstarrt, scharf hervorleuchtete. Sie trug eine brennende Lampe in der Hand, die sie beim Herannahen der beiden Herren hoch emporhielt, um ihnen entgegenzuleuchten. Auf dem Gesicht des Polizeirates hafteten ihre Augen kaum eine Sekunde, dann richteten sie sich auf Oswald.

„Ich bin leider gezwungen, noch einige Feststellungen zu machen," sprach der Beamte.

Sie neigte ein wenig den Kopf und wandte sich dann sofort wieder Oswald zu.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191910271-16/fragment/page=0002

teres auch den Gegner für sich einnehmen muß. Jedoch t sie gegen den heiligen Geist der Republik gesündigt, s sie am Ende ihrer Rede, ehe man sichs versah, erklärte: ine Frau wüßte sie, deren sorgende, tätige Liebe zu n Heimarbeiterinnen nur mit ihrem Herzschlag enden rde, jene hohe deutsche Frau, die übermorgen in erongen ihren Geburtstag feiere, die Kaiserin!" Da e Kaiserin nun tatsächlich den Heimaarbeiterinnen seit ngen Jahren ihre besondere Fürsorge widmete, hätte n erwarten dürfen, daß die Sozialdemokratie den „Ver-" der Abg. Behm gnädig übersehen werde. In der tionalversammlung bewahrte die Linke auch den Annd und verhielt sich still. Um so weniger der „Vorwärts", der dem Vorgang unter der geistvollen Unterrift „Behms Tierleben" das folgende gemeine „Gedicht" mete:

Das war Margarete Behm,
Diese sprach: „Es ist an dem,
Zum Geburtstag meiner Gnädigen
Mich des Glückwunschs zu entledigen."

Und der Frau in Amerongen
Hat das rechte Ohr geklongen,
Weil die Behmen sich entzückt
Ueber sie hat ausgedrückt.

Margarete, alte Schraube,
Wahrlich, du bist schuld, ich glaube,
Daß mein Waldl seit dem Fest
Scheu die Ohren hängen läßt.
„Wie die Behmen hat gewedelt,
Hätte jeden Hund veredelt" —
Waldl seufzt „Ich selber kann's
Nicht so gut — und hab 'nen Schwanz."

Der Schmutzfink, der dies verbrach, nennt sich „Mich. Lindenhecken". Offenbar reicht sein Verstand nicht so it, zu erkennen, wie er die Leute durch diese niedrige ärmlichkeit mit ehrlichem Ekel vor der sozialdemokratin — „Kulturpartei" erfüllt.

Eisenbahnerstreik in Egypten

Versailles, 26. Oktober.

Nach einer Meldung aus Kairo ist in Egypten eine ewegung unter den Eisenbahnern ausgebrochen, die Generalstreik voraussehen läßt.

Neudeutsche Finanzwirtschaft

Unter diesem Stichwort beleuchtet Staatsminister Dr. elfferich im „20. Jahrhundert" die Hoffnungslosigkeit serer gegenwärtigen Finanzpolitik in nachfolgenden Ausführungen.

„Unsere Finanzmisere wächst von Tag zu Tag. d von Tag zu Tag zeigt der „blutige Dilettantismus" — ein Wort des demokratischen Abgeordnen Friedberg! —, der heute in unserer Finanzwirtschaft in der ganzen Verwaltung und Politik regiert, in immer schreckenderer Form seine vollendete Unfähigkeit, mit der senaufgabe der Neuordnung der deutschen Finanzen fertig werden, ja diese Aufgabe auch nur in ihrem Wesenskern zu ennen und zu begreifen.

Der Steuerausschuß der Nationalversammlung berät über Reichsnotopfer, eine besondere Konferenz berät über Hebung der Valuta, der Reichsfinanzminister kündigt „Prämien- und Sparanleihe" von 5 Milliarden k an, ohne daß sich irgend jemand von den Verantwortlichen die Voraussetzungen kümmert, unter denen allein irgendlche Maßnahmen und Opfer mehr sein können als elendes k- und Stückwerk, als Aufwand, der umsonst vertan wird. se Voraussetzungen sind die endgültige Regelung serer finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Entente, Durchführung der äußersten Sparsamkeit in den entlichen Ausgaben und die Aufstellung eines Gemtplanes zu deren Deckung.

Keine dieser Voraussetzungen ist bisher erfüllt,

auch nur in Angriff genommen worden.

Der Reichsfinanzminister, dessen verhängnisvoller Tätigkeit Umfall des Zentrums in der Unterzeichnungsfrage und dait die Unterzeichnung des Blankowechsels für die riegsentschädigung — etwas anderes ist die sogemte „Wiedergutmachung" nicht — in erster Reihe zu verken ist, zeigt keinerlei Eile, das damals sträflich Versäumte zuholen und mit den Ententemächten über Höhe und Zahlungsart der von uns übernommenen Kriegsentschädigung zu einer Einigung zu kommen. Es berührt ihn offenbar nicht, daß der französische Minister für Wiedergutmachung, Herr Loucheur, in offener Kammersitzung verkündigt hat, Deutschland werde für die „Wiedergutmachung" vom Jahre 1921 an 18 Milliarden Goldfranken jährlich zu zahlen haben. Er glaubt offenbar, dieser amtlichen Kundgebung der Gegenpartei Genüge getan zu haben, wenn er durch die ihm ergebene Presse dafür sorgt, daß diese für unsere finanzielle, wirtschaftliche und politische Zukunft so entscheidend wichtige Kundgebung in Deutschland möglichst wenig bekannt wird. Natürlich! 18 Milliarden Goldfranken im Jahr sind eine Ungeheuerlichkeit und Unmöglichkeit. Jetzt heißt es Arbeit schaffen und den Kampf auskämpfen, denen Erzberger und seine Leute vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages geflissentlich aus dem Wege gegangen sind. Dem will sich Herr Erzberger auch jetzt noch so lange wie möglich entziehen. Man muß auch seinem Nachfolger etwas zu tun übrig lassen! Statt dessen peitscht er im Steuerausschuß der Nationalversammlung mit Hilfe seiner Mehrheitsparteien sein „Reichsnotopfer" durch, ein Opfer nicht auf dem Altar des Vaterlandes,

sondern auf dem Altar der Entente.

Das „Reichsnotopfer" ist nun einmal ein unentbehrliches Stück im Arsenal der Demagogie; denn es ist ein Zugeständnis an den Haß und Neid gegen den Wohlstand. Demgegenüber verschlägt es nichts, daß nach dem Versailler Vertrag das durch das Reichsnotopfer in Reichseigentum verwandelte Privateigentum für unsere vorläufig noch unbegrenzten Verpflichtungen gegenüber der Entente haftet, also dem Zugriff der Entente unterliegt. Alles, was Herr Erzberger gegen diese Möglichkeit ins Feld geführt hat, ist und bleibt eitel Spiegelfechterei, wiegt ebenso leicht wie die Versicherungen, die Herr Erzberger bei der Verlängerung des Waffenstillstandes im Januar abgegeben hat, daß wir die von ihm damals ausgelieferte Handelsflotte wiederbekommen würden. Die Mehrheitsparteien sind im Begriff, sich an dem neuen Verbrechen der Auslieferung deutschen Eigentums an den Feind mitschuldig zu machen.

Und die „eiserne Sparsamkeit", die immer und immer wieder auch von der Regierungsbank als notwendig erklärt wird? — Noch immer lebt das Reich auf einem Ausgabenfuß von 36—40 Milliarden Mark pro Jahr. Seine Jahresausgaben allein sind fast so hoch wie vor dem Krieg das Gesamteinkommen des deutschen Volkes.

Von Einschränkungen ist nirgends etwas zu spüren.

Aber ohne mit der Wimper zu zucken, werden fortgesetzt neue Milliardenausgaben bewilligt . . . .

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn der Reichsfinanzminister keinen einheitlichen Plan für die Deckung der Reichsabgaben vorlegt. Er kann es einfach nicht. Der eine große Teil der Ausgaben, unsere künftigen Zahlungen an die Entente, ist noch ein großes Fragezeichen, und die Ausgaben für unsere eigenen Bedürfnisse sind wie durchgehende Pferde, die er nicht an den Zügel bekommt.

So wächst unsere Verschuldung ins Aschgraue, und unsere Valuta sinkt ins Bodenlose.

Um das Krankenbett unserer Valuta stehen jetzt, von Herrn Erzberger berufen, eine Anzahl von Doktoren und Professoren, um die Krankheit zu diagnostizieren und allerlei Heilmittel vorzuschlagen. Ich bilde mir ein, auch ein wenig von diesen Dingen zu verstehen, mit denen ich mich wissenschaftlich und praktisch runde zweieinhalb Jahrzehnte beschäftigt habe. Aber auch wenn der Reichsfinanzminister mir den Schmerz angetan hätte, mich in den Kreis dieser Doktoren und Professoren mit zu berufen, ich hätte ihm ein spezifisches Heilmittel ebensowenig empfehlen können wie alle die anderen. Denn die Verschlechterung unserer Valuta ist keine Krankheit für sich, sondern ein Symptom des großen schweren Leidens, das unsern Volkskörper befallen hat und das nur geheilt werden kann mit Ordnung und Arbeit. Verschlimmert werden kann die Krankheit allerdings,

wenn ein Kurpfuscher den Arzt spielt.

Trotz allen Ableugnens des Herrn Erzberger hat die deutsche Valuta den entscheidenden Knacks bekommen durch die Erzbergersche Ankündigung der gänzlich unreifen und dilettantischen Idee des Zwangsaustausches der Banknoten und der Abstempelung der Wertpapiere. Der Gedanke, auf diesem Wege die bedauerliche und verächtliche „Kapitalflucht" bekämpfen zu können, hat seinen Träger und damit die deutschen Finanzen auf das empfindlichste diskreditiert. Herr Erzberger hat gehandelt wie ein täppischer Junge, der einen Kohlweißling fangen will und dabei das ganze Kohlfeld zertrampelt. Herr Erzberger, der noch kürzlich bei der Valuta-Interpellation in der Nationalversammlung sich wieder einmal als Unschuldsengel präsentierte, mag sich hinter den Spiegel stecken, was kürzlich eines unserer ersten Häuser in einer Eingabe an den Reichskanzler schrieb:

„Das ist sonnenklar, daß das Vertrauen zur deutschen Finanzwirtschaft heute im Ausland dermaßen erschüttert ist, daß es kaum noch „Maßnahmen" geben wird, welche dies wiederherstellen könnten. Das Vertrauen, von dem tatsächlich unser ganzes Wohl und Wehe abhängt, wird erst dann wieder erstarken, wenn das Ausland sieht, daß nicht ein fachkundiger, sondern ein in Finanzsachen erfahrener und bewährter Kopf in dieser wichtigsten aller Fragen weithin sichtbar die Führung hat. Es ist gleichgültig, welcher Partei dieser Mann angehört. Nur darauf kommt es an, daß ein in der ganzen Finanzwelt hochangesehener Name für die deutschen Finanzen zeichnet. Heute kann nur der Mann, nicht mehr eine Maßnahme uns helfen."

Glaubt irgend jemand, einschließlich des Herrn Erzberger, daß dieser Mann Erzberger heißt? . . ."

---

* **Ammendorfer Papierfabrik A.-G.** In unserem Bericht über die Generalversammlung muß es natürlich von der Dividende heißen: „die ab 27. Oktober zahlbar ist".

Die Vereinigung deutscher Ofenfabrikanten erhöhte ab 20. Oktober d. J. die bisherigen Verkaufspreise um 20 v. H. Der Teuerungsaufschlag auf die Listenpreise erhöht sich demnach auf 175—200 v. H.

Provinz Sachsen

g. **Netzschkau b. Knapendorf, 24. Oktober.** (Ackerverpachtung.) Bei der Verpachtung eines dem Gutsbesitzer Hoffmann gehörigen Ackerplanes von etwa 50 Morgen wurden ebenfalls, wie auch anderswo, Preise geboten, die bei der guten Bodenbeschaffenheit trotzdem hier noch nicht gekannt wurden, indem pro Morgen 136 bis 140 Mark und noch mehr bezahlt wurden als jährliche Pacht.

g. **Aus dem Elstertale, 26. Okt.** (Die Zuckerrübenernte) ist in vollem Gange; das Heben und Roden der Rüben schreitet rüstig vorwärts, und täglich ziehen die beladenen Wagen die Straßen entlang, um teils die Rüben per Achse zur Fabrik zu bringen, teils die Rüben auf den nächsten Bahnstationen zu verladen. Das Ernteergebnis bleibt hinter den anfänglichen Erwartungen zurück, da die Trockenheit die Entwicklung der Wurzelfrucht und des Krautwuchses hemmte; es entspricht daher noch keiner Mittelernte. Der Zuckergehalt der Rüben soll hingegen besser sein, als man erwartete. Dauerten 1911 die Arbeitsabschnitte der Zuckerfabriken nur wenige Wochen, so dürften sie in diesem Jahre sich bis Weihnachten hin ausdehnen.

t. **Quedlinburg, 26. Okt.** (Wahl des Schularztes.) Der Magistrat beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit der Wahl des städtischen Schul- und Fürsorgearztes und bestimmte von den 92 Bewerbern um den Posten zwei Magdeburger Aerzte zur Stichwahl. Von diesen soll Dr. Morgenstern definitiv gewählt werden.

gg. **Jena, 26. Okt.** (Für die Kriegsblinden) setzte sich Herr Universitätsdirektor Volkmann-Jena mit Frau von Conta-Erfurt (Gesang) und Herrn Grümmer-Gera (Violine) ein, die Werke des Stuttgarter Prof. Josef Haas mit Erfolg erstmalig wiederzugeben. In zwei Konzerten, in Jena und Weimar, wurden Klavierstücke und eine Violin-Suite geboten.

— **Altenburg, 25. Okt.** (Großer Fabrikband.) Ein Großfeuer vernichtete die ausgedehnten Fabrikgebäude der Firma L. S. Dietrich, die eine Näh- und Strickmaschinenfabrik, eine Eisengießerei und eine Möbeltischlerei unter ihre Leitung vereinigt hat. Der Schaden geht in die Millionen. Die Firma beschäftigt viele Hunderte von Arbeitern und hat einen der bedeutendsten Betriebe in S.-Altenburg. Sie stellte vor dem Krieg allein 100 000 Nähmaschinen her.

— **Meiningen, 25. Okt.** (Eine Zigeunerschlacht.) Ein schwerer Kampf zwischen Zigeunern fand in der Nacht zum Freitag in den Hauptstraßen Meiningens statt. Es gab dabei drei Schwerverletzte, von denen der eine noch in der Nacht seinen Verwundungen erlegen ist. Im „Meininger Hof" hatten sich einige Mitglieder zweier Zigeunerparteien zu einem Pferdehandel zusammengefunden. Dort begannen sie Streit und brachten es zu einem Kampf, bei dem Messerstechereien vorkamen, Frauen schrien und auch geschossen wurde. Der Gestorbene ist in die Leichenhalle übergeführt worden, die beiden Verletzten befinden sich im Krankenhause. 10 Leute sind festgenommen und dem Gericht überliefert worden, während der Haupträdelsführer und Täter noch nicht ermittelt werden konnte.

Kunst u. Wissenschaft

Robert Kothe, Lieder zur Laute. Der Münchener Lautenist t in Halle seine angestammte Gemeinde. Am Sonnabend abend r der Mozartksaal bis in die letzten Ecken voll, und man sah ter den vielen Freunden des Lautenspiels eine unentwegte ar neudeutscher Jugend und viele Wandervögel. Zu ihnen hat Kothe immer hingezogen gefühlt; ja, früher sang er sein eihnachtslied (Eia, Eia . . .) mit einem Jungmädchenchor in ißen Kleidern. Und umgekehrt ist das auch der Fall. Kein derer, Scherrer, Clos, die Wolzogen, Schmidt-Katzer und alle, e anderen haben solch eine frohe Junggemeinde wie Kothe. ine Kunst wurde im letzten Winter an dieser Stelle treffend t einem alten Wein verglichen, der feiner und feuriger wird, je er er ist. Und ich muß das wieder sagen: seht Kothe alles das ch, was an seinem Singen vielleicht tadelnswert erscheint! les, was er gibt, ist gemeinsam zu bewerten. Sein Spiel und in Singen und sein Lachen und Klingen! Und seine elmenäuglein beim Lustigsein und dann wieder seine geagene Vortragsart bei den Moll-Tönen seiner Laute. Die chzehute Folge, die er sang, scheint mir nicht ganz ausglichen. Was an eigenen Sachen darinnen ist, muß sich schon n Vorwurf gefallen lassen, daß es in der melodischen Behandlung ilweise stockend und eintönig wirkt. Kothe, der ja aus dem Volksde schöpft, dürfte nicht vergessen, daß die Schönheit des einhen Volksliedes im klaren, reinen Aufbau besteht (z. B.: Wie ön blüht uns der Maien!). Darum kann ich mich mit dem Beil, der nach dem „gleitenden Purpur" den Mozartsaal schier erüden wollte, nicht einverstanden erklären. Eigentlich ganz und r nicht! Die Gegensätze sind in der Melodik nicht scharf genug rausgearbeitet und die ganze Ballade war uneinheitlich beandelt. Und wer die Vertonung des „Heini von Steier" des ngen Leipziger Walter Kretschmer kennt, der wird sich gleich mir wundert haben, daß Kothe sich dessen Noten nicht borgte. Wo es er galt, den Meister der Laute zu zeigen, da stand Kothe wieder s König da. Seine Sätze sind von einer so wundervollen chönheit, daß man beim späteren Nachspielen erstaunt ist über e schlichte Behandlung der Griffe. Im alten fränkischen Tanzd baute Kothe z. B. den Höhepunkt-Trotz eines scharfen Durkordes in Läufen ab, die von der d-Saite bis zur hohen e-Saite runterkletterten und so wirkungsvoll einen Schluß gaben, daß an über die Technik des Meisters immer wieder erfreut sein nnte. Aehnlich und prächtig war das Gesellschaftslied „Die Nacht t leise aufgetan", von Lili Kothe vertont. In dem stillen feinen achtliede und in dem ganz am Schluß als Geschenktes gegebenen „Sonne und Regen" stand alle Andacht um Kothe, die je ein stilles Lied nur haben kann. Beifall dankte in übermäßiger Länge hier wie dort, und als er „von dem Schideri-Schatz" sang, der sich vergnügt „die H-ä-ä-ä-nde reibt", war's, als ob man den kleinen Münchener mit Dank erdrücken wollte. Man liebt die liebe Laute. Und ich meine: man hat nur zu sehr Recht damit!

Hans Heiling.

Halbtiere

Die unabhängig-bolschewistische „Freiheit" veröffentlicht ein „Feuilleton", dem wir folgende Stellen zur Kennzeichnung der Viehmäßigkeit des Verfassers entnehmen:

Ich war Schreiner. Ich mußte Armierungssoldat sein. Wir mußten Gasflaschen in Stellung tragen. Im Westen. Einmal sah ich Hindenburg. Seit der Zeit hasse ich. Oft bin ich unglücklich über meinen Haß — aber ich komme nicht darüber hinweg. Er ist Ich.

Am Morgen sahen wir tausend Tote. Schwarze, gelbe, weiße Leichen. Gasopfer. Und wir sahen granatzerrissene Körper. Am Nachmittag sahen wir Hindenburg. Wir kamen aus Stellung. Seelwund. Da ich Ihn sah — wie ward mir? Blut kroch in das Weiße meiner Augen und scharfe eiskalte Bürsten zerrieben meinen nackten Rücken.

Dieser Stier zertrat Tausende. Sein Blick aber starb unter meinem blutunterlaufenen Auge. Hindenburg war das Verhängnis meines Lebens. Er weckte in mir Haß. Haß, den ich hasse.

Dieser Mensch war dann, weil er mit einem Genossen seinen Major meuchlings abschlachtete, zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Darüber erzählt er:

Saß ich im kalten Arbeitsraum an der Nähmaschine, dann sah ich an der grauen Kerkermauer untergehende Rotsonnen. Und auf der Mauer stand Hindenburg, ein steinernes, gelbes Grinsen. Orden an Orden. Und die Orden wuchsen, sie wurden Großkreuze, sie waren Holzkreuze. Die standen im Sturm und Regen in Polen, in Mazedonien, in Flandern, am Lazarettshof.

An dem Tage, als ich meine Nähmaschine zerschlug, war sie ein Richtblock gewesen. Und an ihm hatte der rote Henker: Hindenburg! gestanden.

In der Dunkelzelle war ein rotes Leuchten: Hindenburg. Lange dauerte es, schließlich wurden meine Nerven ruhiger. Die lange Dunkelheit, der Hunger, die Kälte — — sie konnten mir endgültig doch nicht helfen. Was ich haßte: meinen Haß — der blieb. Waren auch die Visionen verweht! !

Die Revolution befreite mich. Ich bin heute nicht froh darüber. Mein Haß führte mich auf die Barrikaden von Bremen und München. Meinen Haß wird erst die Noskekugel töten. Ich weiß es — und lache — und hasse.

Aus solchem Holz sind die Subjekte gemacht, die in viehischem Triebe zu Mördern Unschuldiger werden, wie in München. Das sind die Halbtiere, die die Revolution auf die Menschheit losgelassen hat, statt ihre Bestialität hinter Mauern zu sichern. Und diese Gesellen, deren bewußte Niedrigkeit das Mitleid erstickt, das man allenfalls mit ihrer Krankhaftigkeit haben könnte, stellt ein Blatt, das das Proletariat geistig führen will, als Feuilletonisten heraus. Es ist wirklich weit gekommen mit uns.

Zeppelin-Schwedenfahrt mit Funktelegraphie. Für die am 8. Oktobr erfolgte Fahrt des Zeppelin-Luftschiffes „Bodensee" nach Schweden ist vom Reichspostministerium eine ununterbrochene funktelegraphische Verbindung eingerichtet worden. Die deutsche Funkstation Staaken bei Berlin und die schwedische Funkstation Marholm standen im funktelegraphischen Verkehr untereinander sowie mit dem Luftschiff, um alle wichtigen Nachrichten über die Schiffsbewegung sowie Wettermeldungen usw. sowohl mit dem Start- und Landungsplatz als mit dem Luftschiff selbst auszutauschen und so die Sicherheit des Luftschiffes und der Fahrgäste ganz wesentlich zu erhöhen. Die „Bodensee" hatte bis einschließlich zur Höhe von Bornholm Verbindung mit Deutschland; schon einige Zeit vorher hatte sie auch die Signale von Schweden erhalten, so daß ihre funktelegraphische Verbindung keinen Augenblick aussetzte. Das Luftschiff war auch mit Einrichtung für drahtlosen Fernsprecher mit einer Reichweite bis zu 200 Kilometer versehen.

Verlobung einer Enkelin von Charles Dickens. Unter der Masse der Verlobungsnachrichten aus der Londoner und englischen Gesellschaft findet sich die Notiz, daß sich der Major Alex Waley mit Miß Elaine Dickens verlobt hat. Die junge Braut ist die jüngste Tochter des Anwalts Henry Dickens in Chelsea und die Enkelin des großen Schriftstellers, der es, wie kaum je ein anderer verstand, seinen Landsleuten den Spiegel vorzuhalten und uns von englischer „Freiheit" und „Humanität" und verblüffender Fertigkeit im „Cant" zu erzählen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191910271-16/fragment/page=0003

Sportblatt der „H. Z."

Sportgedanken

Von **Luise Riegger**, Karlsruhe-Rüppur.

Es ist keine zufällige Erscheinung, daß sich unsere neuzeitlichen Sportsleute ihren Wortschatz wählen aus der Welt der Antike. „Olympische" Spiele im „Stadion" bei Berlin, das sollte die Bezeichnung und die Stätte eines neuzeitlichen, völkischen Sportfestes im großen Stile sein. Worin mag nun der letzte und innerste Grund dieser äußerlichen Anklänge an die Spiele und Feste der alten Griechen liegen? Einer unserer tüchtigsten und erfolgreichsten deutschen Sportmänner zeigte diesen Zusammenhang, der sich ausspricht in dem Mahnworte Homers, des klassischen Sängers von Ruhm und Heldentaten der tatenfrohen Griechen: „Dulde keinen Besseren neben dir!"

Dies stolzeste, tatenflammendste Wort, das ein tatbegieriger Jüngling hören kann, ist Schwung, Antrieb und Kampfansage, sei es im kräftestärkenden Spiel oder im drohenden Ernst. Und dies Wort haben die Sportsmänner, die Kämpfer um den Sportsieg, ihrem Tun zugrunde gelegt, sich zum Ziel gesetzt. Für sie heißt es: Sport ist Kampf! Kampf um den Kranz des Siegers. Sieger zu sein im Kampf der Kräfte, verleiht Hochgefühl, Weihe und Spannkraft zu erneutem Kampf, zum Streben nach noch höheren Zielen. Welcher jugendliche Mensch, den das Bewußtsein seiner erprobten Körperkraft beschwingt, der seinen Leib übt und stählt, könnte sich dem Zauber dieses aus der Antike übernommenen Gedankens entziehen?

Und doch möchte ich diesem Gedanken einen anderen vielleicht unserem neuzeitlichen Empfinden ebenso nötigen und nützlichen an die Seite stellen. Sport ist Kampf — aber Sport ist auch Spiel! Ein großer Teil unseres Volkes verbringt die Tage in angespannter, geistiger Arbeit. Gehirn und Nerven leisten das äußerste Maß von Anstrengung. Für diese Geistesarbeiter gibt es ja überhaupt keinen besseren Ausgleich als den Sport. Nicht den Sport mit dem Leitgedanken des Kampfes: Dulde keinen Besseren neben dir!, sondern den Sport als freies Spiel der Kräfte, als Stahlbad für den Leib, den Träger des Geistes, als Nervenerholung und Sammelquelle für die neu sich regende Lebensfreudigkeit. In jedem Menschen steckt ein tiefes Bedürfnis nach körperlicher Betätigung, nach Luft und Sonne. Und niemand darf ungestraft dieses Bedürfnis für die Dauer unberücksichtigt lassen.

Es gibt nichts, das dieses Bedürfnis besser, umfassender und reiner befriedigte als der wahre Sport. Er wird in nahezu allen seinen mannigfachen Formen im Freien ausgeübt. Er ist nie und wird nie sinnlos und langweilig, wenn er mit Umsicht und Einsicht ausgeübt wird. Er ist so vielfältig, daß dabei jede Anlage und Fähigkeit zur Geltung kommen kann, und er ist unbegrenzt in seinen Zielen, weil der Maßstab für jede Leistung nur durch das Maß der immer steigenden eigenen Kräfte gegeben wird. Und er gibt zugleich durch das Messen der eigenen Leistung an der Leistung der Mitstrebenden fortgesetzt neuen Antrieb, Schwung und Anreiz zur Ausdauer. So soll im Sport, als der harmonischen Ergänäzung zur Geistestätigkeit, der Mensch unserer Zeit sein Körpergefühl zurückgewinnen, es sich erhalten und steigern zur bewußten Freude an der Kraft und Lebensstärke seines Körpers. Dankbar und treu lohnt uns unser Körper jede Arbeit, die wir an seine Erstarkung wenden. Das Training, also das tägliche, ausdauernde, zielklare Ueben des Sportmenschen, ist eine tägliche Sammlung von Lebenskraft und -freudigkeit, ein täglich sich steigerndes Lebensgefühl, und die dafür geopferte Zeit wird ersetzt durch eine viel intensivere, ausgiebigere Leistung auch auf geistigem Arbeitsgebiete. Erst wenn in uns durch Ausbildung des Leibes und durch sportlich betriebene Leibesübungen der Ausgleich geschaffen wird zur Ausbildung des Geistes und der dauernden Geistesarbeit, wird es uns möglich sein, ausgeglichene und wirklich im Innersten glückerfüllte, im höchsten Sinne leistungsfähige Menschen zu werden.

Darum anerkennen wir den Sport nicht nur als Kampf, sondern als Helfer und Förderer in der uns bevorstehenden schweren Zeit, als frohes, freies Spiel der Kräfte, als Schule der Kraft und Gewandtheit, des freien und stolzen Lebensgefühls, aus dem heraus wir schaffen und wirken wollen, nicht in düsterem Kleinglauben, sondern im selbstbewußten Glauben an eine Zukunft. So wie die Waffenübungen der Alten, das Speerwerfen, Steinstoßen und Bogenschießen von einstigen Vorbereitungen für den Kriegskampf sich gewandelt haben in sportliche Spiele, die den Körpre zur Kraft und Gewandtheit erziehen, so mögen uns sportliche Uebungen, Training und Wettkämpfe dazu helfen, den Körper zu schulen, so leistungsfähig zu machen, wie es das Maß der uns verliehenen Kräfte erlaubt, und den Zweck all dieses Tuns nicht allein im Kampfe mit dem Gegner zu sehen, sondern zunächst in der Schulung der eigenen Kraft, also Zweck und Ziel in uns selbst zu suchen und in der Möglichkeit, dadurch um so mehr für das Ganze leisten zu können.

Dieser gleichfalls im Sportbegriff liegende Gedanke wirbt um alle, versucht alle herbeizuziehen, die sich verpflichtet fühlen, alles zu tun, was sie zur Höchstleistungsfähigkeit bringen kann.

Und alle Menschen, die sich ihrer Verantwortung heute bewußt sind, können an diesem Gedanken nicht achtlos vorübergehen. Wir alle müssen seiner achten und ihm gerecht zu werden suchen zu unserm und der Gesamtheit Heil.

Der Fußballsport des Sonntags

Der Sonntag war für die Ligaklasse bis auf das eine Spiel **Wacker—Favorit** ein verlorener, so daß die Terminnot im Kreise noch mehr verschärft wird. Zwei Spiele fielen infolge der Bahnsperre aus; das dritte wurde wegen spielunfähigen Bodens nur als Gesellschaftsspiel ausgetragen.

Auf dem Wackerplatze trafen sich vor einer recht mäßigen Zuschauermenge

Wacker und Favorit.

Mit dem hohen Siege von 6 : 1 holte sich Wacker die beiden Punkte. Favorit hatte bisher nur leichtere Gegner gehabt, so daß man sich über das Können der Mannschaft kein rechtes Bild machen konnte. Jetzt, wo die Elf gegen schwere Gegner antreten muß, zeigte es sich, daß ihre ersten Siege nur den schwächeren Gegnern zuzuschreiben gewesen sind. Zwar hält sich die Mannschaft auch nach der Niederlage noch in der Mitte der Tabelle, aber es ist fraglich, ob sie diese Position halten wird, da unter ihr noch Borussia und V. f. L. stehen, die gewiß ihre Plätze weiter nach oben schieben werden. Immerhin hat Favorit noch Gelegenheit, die Niederlage wieder gutzumachen, und unser Urteil soll vorläufig mit Vorsicht ausgesprochen sein. Jedenfalls hatten wir mit einem Abfall von Favorit in den schweren Spielen gerechnet und wiederholt hier darauf hingewiesen. Ueber das Spiel selbst ist nicht viel zu sagen, da Wacker von Anfang bis Ende die bessere Mannschaft war. Durch zwei Tore von **Rackwitz** und **Bräutigam** sicherte sich Wacker einen guten Vorsprung. Kurz vor Halbzeit holt Favorit ein Tor auf. Nach der Pause ist Wacker noch mehr überlegen und stellt durch vier Tore, darunter ein Elfmeter, das Resultat auf 6 : 1. Mit dem Siege schiebt sich Wacker an die zweite Stelle im Kreise und glänzt mit dem schönen Torresultat von 18 : 5 vor allen anderen Mannschaften auf dem an erster Stelle liegenden Sportverein 98. Die Tabelle nach dem letzten Spieltag hat folgendes Aussehen:

	Gesp.	Gew.	Unentsch.	Verl.	Torverh.	Punkte
Sportverein 98	4	3	1	—	8:3	7
Wacker	5	3	1	1	18:5	7
Sportfreunde	5	3	—	2	13:9	6
V. f. B. Merseburg	5	3	—	2	9:7	6
Favorit	5	2	1	2	9:12	5
Sportverein 05	4	1	1	2	13:16	3
Borussia	3	1	—	2	6:5	2
V. f. L.	3	—	2	1	3:7	2
Wacker	4	—	—	4	4:19	—

Im Gesellschaftsspiel trafen sich

V. f. L. und Sportfreunde,

da der Schiedsrichter den Boden als nicht spielfähig erklärte. V. f. L. trat mit Ersatz für Hankel, Speyer und Mainz an, während man bei Sportfreunde Ecke im Tor sah, so daß die Elf einmal wieder voll zur Stelle war. Von Spielbeginn an beherrscht V. f. L. das Feld und führt ein wundervolles Kombinationsspiel vor, gegen das Sportfreunde nicht aufkommen. Trotzdem vermögen die Blau-Roten nur ein Tor zu erzielen, da einmal die Stürmer zu wenig schießen, andererseits Ecke im gegnerischen Tor ganz ausgezeichnet ist und auch die schwersten Bälle verblüffend sicher hält. Ihm danken es die Sportfreunde in erster Linie, daß die kritische Zeit ohne weiteren Torverlust vorüberging. Auch die Verteidiger waren hervorragend. Nach dem Seitenwechsel schien der Sturm von V. f. B. das Spiel aufgesteckt zu haben. Förderer griff fast gar nicht mehr in den Kampf ein und es wurde scheinbar mehr Wert auf gute Reden als auf gutes Spiel gelegt. Die Sportfreunde ihrerseits greifen frisch an und sind überlegen. Ein schöner Schuß bringt ihnen ein zweites Tor ubnd damit die Führung. Mancher gute Schuß wird von Tannenberg gehalten, der heute einen recht unsicheren Eindruck macht. Durch Burghardt, der nach linksaußen gegangen ist, erzwingt V. f. B. den Ausgleich. Die Leistung war unwiderstehlich. Von der Mitte des Feldes aus brach Burghardt durch und umspielte die feindliche Hintermannschaft und schoß unhaltbar in die linke Ecke. Trotzdem Sportfreunde mehr vom Spiel haben, bleibt das Resultat 2 : 2. Der beste Mann auf dem Felde war Ecke im Sportfreunde-Tor, der Glanzleistungen zeigte. Auf der Gegenseite war Burghardt als linker Läufer vorzüglich. Er wird von Spiel zu Spiel besser. Trotz des schlechten Wetters war das Spiel gut besucht.

Weitere Resultate des Sonntags

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Halle: V. f. L. Reserve—Favorit Reserve 4 : 0 (3 : 0). V. f. L. II—Favorit II 2 : 1 (2 : 0). V. f. L. III— Favorit IH 7 : 0 (5 : 0). V. f. L. IV—Fortuna-Dölau 2 : 0 (1 : 0). V. f. L. Jgd. II—Giebichensteiner Turnverein Jgd. I 17 : 0 (6 : 0). V. f. L. Schüler—Favorit Schüler 0 : 3 (0 : 1). Sportfreunde Res.—Borussia Res. 4 : 3. Viktoria I—Teutonia I 5 : 1 (1 : 1). Eintracht I—Sportbrüder I 8 : 1. Komet I—Askania 5 : 1.

Magdeburg: S. V. **Viktoria gegen Germania** 3 : 1 (1 : 0). Acht Minuten vor Schluß des bis dahin wenig aufregenden Spiels war der Stand noch 1 : 1, als innerhalb zwei Minuten Schmidt und Schwarz zwei Tore schossen. — **Sport- und Spielvereinigung gegen Weißensee 1900 Berlin 2 : 6** (0 : 3). Die am Ball schnelleren Berliner führten bis 5 : 0. Dann schoß Magdeburg zwei Tore. Kurz vor Schluß erzielte dann Weißensee das sechste Tor.

Leipzig: **Magdeburg Criket gegen V. f. B. Leipzig 4 : 2** (2 : 1). Beide Mannschaften mit Ersatz. Magdeburg war besonders nach Halbzeit sehr gut. Es war ein verdienter Sieg der Magdeburger.

Infolge Verkehrsschwierigkeiten sind die meisten Spiele ausgefallen.

Jena: V. f. B. gegen S. C. Apolda 5 : 1.

Erfurt: S. C. gegen Saxenia 3 : 1. — S. C. Gaumannschaft gegen Männerturnverein Neu-Daberstedt 1 : 0 (1 : 0. — V. f. B. Gaumannschaft gegen Turnverein Inverskofen 4:1 (1:0).

Gotha: 1911 Gaumannschaft gegen Wacker 2 : 2.

Nordhausen: Wacker III gegen Ballsport II 3 : 2.

Der Sportverein Jena wird Ende der Woche nach Aussig und Zeplin fahren, um gegen die dortigen Fußballklubs ein Wettspiel auszutragen.

Stand der Ligaspiele in Thüringen: S. C. Erfurt 2 Spiele 4 : 0, V. f. B. Erfurt 2 Spiele 4 : 0, Borussia 2 Spiele 3 : 1, Spielvereinigung 3 Spiele 3 : 5, S. V. Jena 3 Spiele 2 : 4, Sportverein Gotha 4 Spiele 0 : 8.

Schweizerreise des V. f. L. Halle

Unsere einheimische Mannschaft wird Anfang Dezember die Reise nach der Schweiz antreten, um gegen hervorragende Mannschaften der deutschen Schweiz Wettspiele auszutragen. V. f. L. wird im Auftrage der **Deutschen Sportzeitung in Hannover** die deutschen Farben in der Schweiz vertreten. Außer der Hallenser Mannschaft wird noch V. f. B.-Leipzig als einzige Mitteldeutsche Mannschaft nach der Schweiz fahren.

Städtespiel Hamburg—Berlin 6:1

Vor mehr als 13 000 Zuschauern siegte Hamburg nach glänzendem Spiele. Der Hamburger Sturm, namentlich die Dreiinnen **Lorenz-Harder-Jäger**, spielte ein wundervolles Stürmerspiel, gegen das Berlin nicht aufkommen konnte.

*

— **Hallescher Schwimmverein von 1902.** Am Dienstag, abends 7—9 Uhr, Uebungsabend im Stadtbad. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erforderlich, da Ausscheidungskämpfe für das Nationale Wettschwimmen am 16. November stattfinden. Es müssen insbesondere alle Stafettenschwimmer anwesend sein.

Die Rennen vom Sonntag

Magdeburg

1. **Hundisburger Jagdrennen.** 75 000 M., [illegible] Meter. Zwinger, Leba, Gemsjäger. Toto: Sieg 135. [illegible] 13, 12, 11. Ferner liefen: Givet, Seebrügge, Mandoline, [illegible] Gitta.

2. **Bärfelde-Rennen.** 10 000 M., 1600 M[eter] Wünschelrute, Mars, Sperber. Toto: Sieg 56. Plätze: 21, 26. Ferner liefen: Escadron, Behmlinde, Liebesmahl, [illegible] Gomez, Neulüß, Steinkohle, Strypa 2, Dücke.

3. **Preis der Salzquelle.** 13 500 M., 1000 M[eter] Menga, Oberon, Minestra. Toto: Sieg 43. Plätze: 15, 1[illegible] Ferner liefen: Szellö, Amor, Kiefer, Alexis, Rosenrot.

4. **Preis von Myblinghoven.** 10 000 M., [illegible] Meter. Fernande, Rohrdommel. Toto: Sieg 16. Plätze: 1[illegible] Ferner liefen: Deutschland, Banco, Wittlicher.

5. **Germania-Preis.** 60 000 M., 1350 M[eter] Optimist, Della, Turmuhr. Toto: Sieg 20. Plätze: 11, 14, Ferner liefen: Deficit, Armenier, Bannwart, Kolm[illegible] Schicksal, Antilope, Centrifugal.

6. **Preis von Lichterfelde.** 15 500 M., 2200 M[eter] Indling, Eberesche, Halt. Toto: Sieg 298. Plätze: 61, 17, Ferner liefen: Feldherr, Hallunke, Majoratsherr, Sieg[illegible] Südtiroler.

7. **Biederitzer Jagdrennen.** 7500 M., 3600 M[eter] Sperrfeuer, Künstelei, Halitt. Toto: Sieg 53. Plätze: 2[illegible] Ferner liefen: Hunding, Cupido, Mandoline.

Dresden

1. **Oktober-Preis.** 9000 M., 1600 Meter. Ane[illegible] Eichwald, Saloniki. Toto: Sieg 26. Plätze: 12, 12. Fe[rner] liefen: Ottomane, Sterna.

2. **Preis von Dohna.** Ehrenpreis und 10 000 [M.] 2000 Meter. Polka, Kürassier, Mansurah. Toto: Sieg [illegible] Plätze: 19, 71, 51. Ferner liefen: Vulkan, Radieschen, [illegible] Giacinta, Sula, Nowa, Blumenkönigin, Grübchen.

3. **Großenhainer Jagdrennen.** 8000 M., [illegible] Meter. Flieger, Radom, Parodie. Toto: Sieg 48. Plätze: 16, 31. Ferner liefen: Bora, Kätzchen, Liebermann, Ma[illegible] land, Berber, Bluff, Simon Crafton.

4. **Jugend-Preis.** 20 000 M., 1400 Meter. Bela[illegible] Mazeppa, Moena. Toto: Sieg 51. Plätze: 20, 29, 28. Fe[rner] liefen: Schakal, Csardasfürstin, Sauerklee, Siebenschl[illegible] Glanzig, Springer, Gerd, Siegbert.

5. **Blasewitzer Jagdrennen.** Ehrenpreis [und] 10 000 M., 4500 Meter. Bannawar, Hagelschlag, Rose [illegible] Liebesgarten. Toto: Sieg 40. Plätze: 19, 15. Ferner lie[fen:] Tati Tata, Tantalus.

6. **Herbst-Ausgleich.** 10 000 M., 1200 Meter. Se[illegible] Helmchen, Staffel. Toto: Sieg 27. Plätze: 15, 37, 16. Fe[rner] liefen: Döberitz, Hüteger, Heidelerche, Ahnung, Feinsliebch[en,] Slota Lipa.

Dortmund

1. **Westerwinkel-Jagdrennen.** 8000 M., [illegible] Meter. Duckling, Hottenstein, Felsenfest. Toto: Sieg 31. [illegible]

2. **Drensteinfurt-Jagdrennen:** 8000 M., [illegible] Meter. Nelson, Pioniersieg, Lausbub. Toto: Sieg 22. Pl[ätze:] 15, 25. Ferner liefen: Camelot, Holda.

3. **Herdringen-Jagdrennen.** 12 000 M., [illegible] Meter. Haeckel, Commando, Freiheit. Toto: Sieg 30. Pl[ätze:] 20, 33. Ferner lief: Caster 3.

4. **Preis der Roten Erde.** 21 000 M., 5000 Me[ter] Einbruch, Sizza, Onig. Toto: Sieg 24. Plätze: 17, 26. Fe[rner] lief: Lustige Sieben.

5. **Tremonia-Ausgleich.** 10 000 M., 1600 Me[ter] Herzliebste, Raubschütz, Panzer. Toto: Sieg 17. Plätze: 39, 20. Ferner liefen: Eifelturm, Feuerbach, Schweizermi[illegible] Toska 2, Pläswitz, Applaus, Lotosblume.

6. **Nordkirchen-Jagdrennen.** 15 000 M., [illegible] Meter. Atlas, Lucretia, Ophelia. Toto: Sieg 160. Plätze: 13, 11. Ferner liefen: Sieglinde, Rottalmünster, Digit[illegible] Bummler, Pankgräfin.

7. **Preis von Arnsberg.** 8000 M., 2000 Me[ter] Siegfried 2, Flitting Light, Göbert. Toto: Sieg 16. Pl[ätze:] 13, 45, 17. Ferner liefen: Nicolo, Hansi, Stradella.

Reit- und Fahrturnier im Stadion

Das sich über drei Tage erstreckende Reit- und Fahrtur[nier] des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Hal[b-] bluts hatte am Sonnabend, dem Eröffnungstage bei dem [illegible] regnerischen Wetter nicht allzuviel Besucher angelockt. Sport[lich] stand der Tag auf voller Höhe. Besonders im Damenspring[en] wurde Hervorragendes geleistet. Fehlerlos kam allerdings [illegible] die unverwüstliche Pepita unter Frau v. Volkmann über [die] nicht leichten Hindernisse, während Luttina unter Frau Seif[illegible] mit sechs Fehlern zweite wurde. Im Jagdspringen um [den] v. Steuber-Erinnerungspreis ging es bei keinem der 37 Be[-] werber ohne Fehler ab. Sieger blieb Lt. Andreae mit Na[non] (5 Fehler), vor Frhrn. v. Buddenbrocks Ursula mit 7 Fehle[rn] und vier weiteren Pferden mit je 8 Fehlern. — Der Material[-] prüfung für die Traber, die in zwei Abteilungen, nämlich Re[nn-] bahntraber und Halbbluttraber eingeteilt war, blieben lei[der] wegen der mit den Trabrennvereinen entstandenen Differen[zen] ein großer Teil der genannten Pferde fern. Das war um [so] bedauerlicher, als es sich zeigte, daß die Traber zur Halbbl[ut-] zucht bei gutem Material sehr gut verwendbar sind. Die genau[en] Ergebnisse waren: A. von Steuben-Erinnerungspreis (Ja[gd-] springen) 1. Lts Andreaes Nanon (Bes.), 2. + v. Pelzers [illegible] (Bes.), + 3. Frhr. v. Buddenbrock-Pläswitz Eisner (B[es.]) 3. + Frau Bleß' Herst (H. Kreißig), 3. + R. Frhrn. v. Lütt[illegible] Bathildis (Bes.); 37 Bewerber. Materials-Prüfung für Tra[ber] 9 Bewerber. Abteilung A.: 1. E. Siegels Bergfried (Be[s.]) 2. Trabrenn-Ges. Hamburg-Farmsens Jsji les Moulipe[illegible] 3. G. Cohns Dornröschen II (M. Klugius). Abteilung B.: 1. [illegible] A. Schmitz-Hasenwinkels Nieus-Wainscott (Bes.), 2. F[illegible] v. Veltensterns Trampedack (Frhr. J. v. Boltenstern), 3. [illegible] W. Schmitz'-Hasenwinkels Nirwana-Wainscott (Frau Schmi[tz]) Ermunterungs-Dauerprüfung: 1. Frau v. Pritzelwitz' Imper[illegible] (Rittm. v. Zobel), 2. Prinzessin Friedrich Siegism[unds] v. Preußens Hasdrubal (Prinz Friedrich Siegismund), 3. Ritt[m.] Seer's Perseus (Bes.); 8 Bewerber. Damenspringen (Ja[gd-] springen Kl. B.): 1. Majj. v. Oesterleys' Pepita (Frau E. v. Vol[k-] mann), 2. Rittm. Graf v. Hohenaus Luttine (Frau Seifer[t]), 3. + Lt. Andraes Nanon (Frl. v. d. Becke), 3. + Frau Käte [illegible] viranus Planet (Bes.). — Eignungs-Prüfung (Gewichtsre[illegible]) I. Mantelrennen: 1. Leutn. v. Hülsen, 2. Rittm. Kri[illegible] II. Ballrennen. 1. Rittm. Frhr. v. Bettlenberg. Eignungs[-] prüfung für Zweispänner und Tandems-Abteilung: [illegible] Zentlers Tandem Cart (B. v. Achenbach). Abteilung B.: [illegible] Spiers Tandem Cart (Rudi Schmidt).

Hauptschriftleiter **Helmut Böttcher.**
Verantwortlich für Politik: **Helmut Böttcher**; für politische Nachr[ichten,] Volkswirtschaft und Sport: **Hans Heiling**; für den gesamten übr[igen] redaktionellen Teil: **Adolf Meyer.**
Anzeigenteil: **Paul Kersten**; sämtlich in Halle a. S.
Otto Thiele Buch- u. Kunstdruckerei, Verlag der Hallischen Zeitung, Halle a[. S.]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191910271-16/fragment/page=0004